

Siehe dein König kommt zu dir ein Gerechter und ein Helfer. SACHARJA 9,9b

*Es spricht Prof. Dr. Jens Schröter von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.*

Heute ist Neujahr. Ja, Sie haben sich nicht verhört. Am 1. Advent beginnt das Kirchenjahr. Anders als das kalendarische Jahr kommt es daher: bescheidener, beinahe unbemerkt, ohne Raketen, Sekt und Partys. Es passt zu den stillen, dunklen Tagen an, die uns in den Advent führen sollen. Eine Zeit des Wartens, der freudigen Erwartung dessen, was – und wer – da kommen soll. Eine Zeit der Vorbereitung, der Besinnung, zu der auch das Fasten gehört, auch wenn das heute nur noch wenig bekannt ist.

Manches ist anders in der Adventszeit in diesem Jahr. Aber manches wiederholt sich auch. Die Pandemie hat uns wieder im Griff, jeden Morgen erwarten uns die neuen Inzidenzzahlen, fast hat man sich schon daran gewöhnt, obwohl sie doch bedrohlich sind. Wie kann da Advent werden, wie können wir uns einstellen auf die Weihnachtsbotschaft, auf die Freude und das Neue, das uns da angekündigt wird: ein Gerechter und ein Helfer soll kommen, Tür und Tor sollen ihm offenstehen. Bleibt er dieses Jahr lieber draußen, coronabedingt – oder wird er unter 2G-Regeln reingelassen?

Advent – das heißt: über den Tellerrand zu schauen. Hinaus über die manchmal triste Gegenwart, hinaus über das, was uns ängstigt und sich wie ein dunkler Berg vor uns auftürmt. Wir erleben das gerade, sehr beunruhigend. Was die nächsten Wochen und Monate bringen werden, steht vor uns wie eine dunkle Wand. Dass Pläne über den Haufen geworfen, neue Lebenssituationen erprobt müssen, haben wir in den vergangenen Monaten zur Genüge erfahren. Das geht nicht spurlos an uns vorbei. Erfahrungen, die uns prägen: der Tod eines lieben Menschen; die Sorge um die Kinder, Eltern, Großeltern; die Einsicht in die Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit unserer Existenz.

Advent – das ist auch in diesem Jahr eine besondere Zeit. Digitaler für manche, einsamer für andere, nachdenklicher wohl für alle. Worauf warten wir, was erwarten wir von unserem Leben? Warten wir überhaupt auf etwas oder ist Zukunft eher etwas Diffuses, Unbestimmtes?

Advent – eine Zeit, die dazu einlädt, diese Fragen zu stellen; eine Zeit, in der wir uns darauf besinnen, was uns im Leben trägt. Denn durch die Adventsbotschaft erhalten wir eine Antwort, die Hoffnung macht. Die uns zusagt, dass Gottes Heil ganz nahegekommen ist; dass all das Unvollendete und Fragmentarische unserer Existenz, all unsere Absichten und Pläne aufgehoben sind bei Gott, der mehr ist, als wir ermessen und begreifen können; dass es Hoffnung gibt – Licht im Dunkel, Aussicht auf

Befreiung aus den Ambivalenzen und Halbwahrheiten unseres Lebens. Das letzte Wort über unser Leben, darüber, was gelungen ist und wo wir gefehlt haben, sprechen nicht wir selbst. Das letzte Urteil liegt bei Gott, der allein die Wahrheit ist, nach der wir uns sehnen. Diese Einsicht macht bescheiden; sie befreit uns davon, unser Tun und Wollen zu überhöhen, sie lehrt, auf die Verheißungen Gottes zu trauen, bei dem unser Heil liegt.

Die umwälzende Botschaft des Advents liegt quer zu Vielem, was uns in diesen Wochen beschäftigt. Vielleicht gelingt es uns, sie hineinzunehmen in die Zeit, die vor uns liegt, die Aufbruchsstimmung zu spüren, von der die biblischen Texte sprechen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Adventssonntag.

*Es sprach Prof. Dr. Jens Schröter von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.*